

Im Spannungsfeld von Regulierung, Niedrigzins und Digitalisierung



© Foto: IfG

Referierten beziehungsweise diskutierten: (v.l.) Dr. Andreas Dombret, Bundesbank, Dr. Veit Luxem, Volksbank Erkelenz eG, Berend Gortmann, Vorstand der Volksbank Niederrhein eG und Bundessprecher der Interessengemeinschaft kleiner und mittlerer Genossenschaftsbanken, Reinhard Klein, Vorstandsvorsitzender der Bausparkasse Schwäbisch Hall, Prof. Dr. Theresia Theurl, Institut für Genossenschaftswesen, Hermann Backhaus, Vorstandsvorsitzender der Märkischen Bank eG, BVR-Präsident Uwe Fröhlich und Hans-Bernd Wolberg, Vorstandsvorsitzender der WGZ Bank AG.

Über die Auswirkungen der drei Megathemen Regulierung, Zinstief und Digitalisierung sprachen Experten in der Veranstaltungsreihe „Wissenschaft und Praxis im Gespräch“.

Digitalisierung, Niedrigzinsphase und Regulierung: drei zentrale Herausforderungen, die die Bankbranche unter starken Druck setzen. Auch für die genossenschaftliche FinanzGruppe stellt sich die Frage, wie sie diese Entwicklungen mit vereinten Kräften meistern will. „Zwischen Größe und lokalen Märkten – Was hält den Verbund zusammen?“ lautete daher das Thema der Veranstaltungsreihe „Wissenschaft und Praxis im Gespräch“. Über 300 interessierte Teilnehmer waren der Einladung des Instituts für Genossenschaftswesen, Münster, unter der Leitung von Prof. Dr. Theresia Theurl gefolgt. In drei Vorträgen wurde herausgearbeitet, welche Konsequenzen für das Geschäftsmodell der Genossenschaftsbanken zu erwarten sind und wie der Erfolg des Verbunds weiterhin sichergestellt werden kann.

Proportionalität in der Regulierung: Vorschläge eingefordert

Dr. Andreas Dombret, Vorstandsmitglied der Deutschen Bundesbank, eröffnete das Symposium mit einem Vortrag über Bankenverbände in neuen Märkten und Regulierungen sowie die Anforderungen und Perspektiven aus Sicht der Bankenaufsicht. Im Mittelpunkt des Vortrags stand die Frage, ob die regulatorischen Anforderungen für kleine und mittlere Banken, wie es Genossenschaftsbanken meist sind, aus Gründen der Proportionalität reduziert werden könnten oder sollten. Da die Komplexität der Regulierungs- und Aufsichtsanforderungen darauf zurückzuführen

sei, dass global tätige Banken („too big to fail“) im Mittelpunkt der Krise standen, forderte Dombret dazu auf, für die Berücksichtigung einer Proportionalität in der Regulierung konkrete Vorschläge zu machen und Lösungsvorschläge aufzuzeigen, am besten auf der Grundlage von empirischen Studien. Dabei sei jedoch zu beachten, dass Regulierung und Aufsicht bereits heute Ansätze einer Proportionalität enthielten.

Falls die Proportionalität weiter entwickelt werden soll, gelten laut Dombret dafür zwei Bedingungen: Erstens müssten systemrelevante Banken weiterhin einer stringenten Regulierung unterliegen. Zweitens dürften für kleinere Banken keine Anreize entstehen, Lücken im Regelwerk auszunutzen. Regulatorische Arbitrage gelte es zu vermeiden. Falls diese Voraussetzungen erfüllt sind, seien verschiedene Ansatzpunkte verfügbar, um die Proportionalität der Regulierung zu stärken. Bei allen Überlegungen sei jedoch entscheidend, dass die Stabilität des Bankensystems gewahrt bleibe. So könnte auch von einer Vielzahl an Instituten mit gleichartigem Geschäftsmodell ein Risiko für das gesamte System ausgehen („too many to fail“). Insofern dürften auch vor dem Hintergrund der Verhältnismäßigkeit die regulatorischen Anforderungen nicht so weit reduziert werden, dass diese Risiken schlagend würden. Die Vielfalt im Bankensystem zu erhalten, müsse ein Ziel einer Debatte um die Proportionalität der Regulierung sein, so Dombret.

Mehr Wettbewerb durch Digitalisierung

Im zweiten Vortrag referierte Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR), über die genossenschaftliche FinanzGruppe im Spannungsfeld von Digitalisierung, Regulierung und Niedrigzins. Mit Blick auf die wirtschaftliche Situation blickt er optimistisch in die Zukunft.

Allerdings ergeben sich laut Fröhlich für die Genossenschaftsbanken erhebliche Herausforderungen aufgrund der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank sowie der zunehmenden Regulierungskomplexität.

Darüber hinaus habe auch die Wettbewerbsintensität durch die fortschreitende Digitalisierung von Bankdienstleistungen zugenommen. Mit Blick auf die Regulatorik habe die Regulierungswelle nun endgültig die bankwirtschaftliche Praxis erreicht, so Fröhlich. In diesem Zusammenhang habe ein vom BVR in Auftrag gegebenes Gutachten erstmals wissenschaftlich belegt, dass eine Vielzahl der regulatorischen Maßnahmen das Proportionalitätsprinzip deutlich verletzt und insbesondere kleinere Institute spürbar belastet würden. Den genossenschaftlichen Zentralbanken sei es bei den aktuellen geldpolitischen Rahmenbedingun-

gen bislang zwar gelungen, den „Nullzins-Floor“ für Einlagenüberhänge der Genossenschaftsbanken zu halten, allerdings nur unter Inkaufnahme von kalkulatorischen Verlusten.

Zusätzlich drücke auch der zunehmende Wettbewerb auf die Margen im Kreditgeschäft. Die wachsende Ergebnislücke gelte es daher beispielsweise durch weitere Volumensteigerungen aufzufangen. Durch den Eintritt neuer aufstrebender Wettbewerber aus der Fin-Tech-Branche stelle sich mittlerweile auch das Firmenkundengeschäft als hart umkämpfter Ertragsbringer heraus. Fröhlich hebt hervor, dass der menschliche Faktor einer genossenschaftlichen Beratung einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil darstelle, der durch Fin-Techs nicht einfach kopiert werden könne. Die Digitalisierung sieht Fröhlich als Chance für die genossenschaftliche FinanzGruppe. Durch die beiden Strategiprojekte „Beratungsqualität“ und „web-Erfolg“ seien die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft der genossenschaftlichen FinanzGruppe gestellt.

Von „Digital“ und „Local“ zu „Digical“

Im abschließenden Vortrag widmete sich Dr. Veit Luxem, Vorstandsvorsitzender der Volksbank Erkelenz eG und Vorsitzender des BVR-Verbandsrats, der Zukunft der einzelnen Genossenschaftsbank und den Herausforderungen zwischen stationärem Vertrieb und Digitalisierung. Luxem verdeutlichte, dass eine moderne und kompetente Bank heute dort sein müsse, wo es darauf ankommt: im Internet und in einer Filiale vor Ort. Vor allem die Bedeutung des Online-Kanals habe in den vergangenen Jahren rasant zugenommen. Darüber hinaus haben die Kunden der wichtigsten Zielgruppe „Digital Natives“ entsprechende Erwartungen an ihre Bank. Da alle Bereiche der Gesellschaft digitalisiert werden, können sich auch Banken diesem Trend nicht entziehen, so Dr. Luxem.

Die Banken, die sich hierauf einstellen, könnten davon profitieren, da begeisterte Kunden ihre Bank weiterempfehlen würden und Erfahrungen online wie offline teilten. Als Ergebnis eines Führungskräfteworkshops sei es grundsätzlich das Ziel der Volksbank Erkelenz, die Reichweite durch Ausbau und Verzahnung der Kanäle zu erhöhen. Hiermit soll einerseits die Filiale gestärkt werden, die ein zentraler Kontaktpunkt zum Kunden bleibe. Andererseits sollen die Omnikanalstrategien kontinuierlich verbessert werden. Beides sei erforderlich, um die Verzahnung von „Digital“ und „Local“ zu „Digical“ erfolgreich zu meistern.

*Florian Klein,
Institut für Genossenschaftswesen, Münster*